

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **6 (1837)**

Heft 22

PDF erstellt am: **09.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

Es ist gut, daß man zeigt, wie weit die Geister sich verirren, sobald sie ihren Jügel zerbrochen haben und außer sich kein Geis mehr anerkennen. Verwerft die Autorität und sogleich löscht die Vernunft aus; es bleibt nichts als ein blinder und düsterer Fanatismus übrig.  
M. de la Mennais en 1819.

## Ueber die „Affaires de Rome von Abbé de la Mennais“, von Abbé Ph. Verbet.

(Aus der Université catholique.)

### I. Kapitel.

Vorläufige Bemerkungen.

Die jüngstverflossenen Jahre waren Zeuge eines in den Annalen der Kirche sehr seltenen Ereignisses. Als de la Mennais weit von ihr austrat, stand er von allen seinen Mitarbeitern verlassen da. Alle stellten sich auf die rechte Seite des Statthalters Gottes, und nur mit traurigem Blicke folgten sie demjenigen, welcher auf die Linke, auf einen Weg sich reichte, von welchem man nicht sagen kann, wohin er führe. Ist dieses nicht gleichsam ein Austritt aus dem jüngsten Gerichte? Wir müssen Besseres hoffen, wir hoffen es auch in Liebe. Gott sieht in der Vergangenheit auf Verdienste, die, wie ein Gebet, zu ihm aufsteigen, und Gottes Erinnern ist barmherzig. Nichts tröstet uns, wie dieser Gedanke, nichts, es wäre denn das Verlangen, so Gott ebenfalls in dem Innersten unserer Seele liebt, all unser Blut, wenn es sein müßte, hinzugeben, um dem dahin gesunkenen Tertullian die Gnade einer einzigen Thräne zu erlehen.

Unser Schmerz sollte vorzugsweise die ersten Ergüsse dieser Abhandlung in Anspruch nehmen; aber ein inneres Gefühl sagt uns, daß er sich nicht in lange Sprüche ergießen soll, und daß es ihm weit schöner steht, sich in einen heiligern, in den Gesamtschmerz der Kirche zu versenken. Die Seufzer dieser göttlichen Mutter sind gewaltig, jedoch

sie seufzt nicht über sich selbst. Seit achzehn Jahrhunderten wurde die Braut Jesu Christi durch Verfolgungen und Apostasien abgehärtet, und aus lauter Eifer, sich zum Gebete für ihre Feinde nieder zu werfen, höhlt sie mit ihren Knien den Fels des Vergernisses aus. Seit Petrus Jesum verläugnet hat, erstaunt sie über keinen Abfall, über keinen Sturz. Sie weiß, daß zu allen Zeiten der Bedrängnisse treulose Jünger auftreten und ebenfalls sagen werden: Ich kenne sie nicht, non novi, und daß sie dieselbe auf den Ruf einer leidenschaftlichen und störrischen Magd, die sich beinahe immer Freiheit nennt, verläugnen werden. Wer in der Hitze des Eifers sein Schwert zieht, um auf Malchus einzuschlagen, — wer mit seinem harten und blutdürstigen Worte dem Haupte seiner Gegner Wunden verseht hat, wird stürzen, — dahin stürzen wird er, getroffen von seinen eignen Verwünschungen, damit jedermann wisse, daß die Liebe die kräftigste Schutzwehr des Glaubens ist. Beim Anblicke dieses Sturzes schlägt tiefer Schmerz die gläubigen Herzen nieder; aber sie werden dadurch nicht in Verwirrung gebracht. Je von einer größern Höhe dieser Geist gestürzt ist, desto lebhafter werden sie fühlen, daß ihr Glaube andere Grundlagen hat, als ein abergläubiges Anbeten des veränderlichen und elenden Wesens, das man Geist des Menschen nennt; Katholiken sind keine Fettschnechte des Talentes. Sollten wir nöthig haben, in unserm Glauben an die Weltordnung bestärkt zu werden, weil ein Stern am Himmel ausgeloschen ist?

Wenn so große Vergernisse die Kirche betrüben, so bietet die Apostasie beinahe immer gewisse Merkmale dar,

welche, unabgesehen auf den Grund der Dinge, gegründete Vorurtheile gegen sie aufstellen und die Schwachen vor der Verführung bewahren. Gott nöthigt die neue Häresie, sich selbst, wie die Schrift sagt, auf die Stirne und die Hände das Zeichen der Verblendung und des Sturzes aufzudrücken.

So erklärt nun de la Mennais, er habe bis auf den letzten Augenblick nicht begriffen, was der Katholizismus sei. Während seines ganzen Lebens studirte er denselben; er schrieb ein Buch über die Tradition der Kirche; in andern Schriften stellte er über den Ursprung, die Unterscheidungsmerkmale und den Umfang der geistlichen Gewalt die genauesten Nachforschungen an; und all dieses that er, ohne eigentlich zu vermuthen, wovon er spreche, ohne zu wissen, was das Bekenntniß des katholischen Glaubens von ihm fordere. Indessen behauptete er doch damals, die katholische Lehre sei eine handgreifliche Thatsache, hell wie die Sonne, nichts wäre leichter, als sie kennen zu lernen, ein Katechismus und nüchterner Menschenfenn sei dazu hinreichend. Nun wohl! Diese handgreifliche Thatsache ist ihm entschlüpft; diese Sonne hat er nicht gesehen; diesen Katechismus hat er nicht verstanden. Wenn es sich so verhält, wie unerhört verblendet muß sein vergangenes Leben gewesen sein! Verhält es sich nicht so, wo findet man eine größere Verblendung, als diejenige ist, bei der man sich fälschlich überzeugt, daß man blind gewesen sei! Verblendung um Verblendung, welche von beiden ist wahrscheinlicher! Hat ihn Gott damals, als er seinen Anmerkungen über die Nachfolgung Jesu Christi so demüthige und so rührende Gebete beifetzte, um vor dem Stolze, dem Vater der Finsternisse, bewahrt zu werden, — hat ihn Gott damals mit Blindheit geschlagen? Oder sind ihm die Schuppen erst bei seiner Verdammung von den Augen gefallen, da er bei seinem schrecklichen innern Kampfe zwischen der Demuth und der Empörung das Wort in seinem Herzen Platz nehmen ließ: Ich will nicht gehoramen, non serviam! Im Ganzen genommen, glaubt man Blinden wenig, welche erst dann zu sehen anfangen, wann der Blitz sie getroffen hat.

De la Mennais sagt ebenfalls frei heraus, der erste und hauptsächlichste Grund seines Widerstandes sei sein Hingeben an politische Ansichten gewesen, welche sich mit der von Rom verkündeten Lehre nicht vertragen. Um diese Ansichten nicht fahren zu lassen, welche in ihrer vollen Entwicklung damit enden, daß sie die Republik als die einzig legitime Regierung darstellen, — deswegen hat er den Entschluß gefaßt, mit der katholischen Kirche zu brechen. Eigne Erfahrung hätte ihn indessen belehren sollen, daß man sich nicht so mit unbedingtem Vertrauen auf seine politischen Augenblicksmeinungen verlassen sollte. Gott ist mir Zeuge, daß ich dieses nicht sage, um ihm eine Wunde zu schlagen; ich sage es, weil man, wenn es um ein so großes Aergerniß

zu thun ist, Alles sagen muß. De la Mennais war der ewige Jude der Politik le juif errant de la politique. — Er war Schlag auf Schlag monarchisch, wie H. von Bonald und die Kammer von 1815; Bourbonist, wie Chateaubriand; Ultraroyalist, wie der Drapeau blanc; Ligist, wie der Herzog von Guise, und Demokrat, wie Carrel. Auf dem Bereiche sozialer Begründungen war kein Fels, kein winziges Staubbüschchen zu finden, auf die er nicht nach und nach hinstieg und worauf er nicht aus vollen Backen rief: Hier ist der Grund der Welt! Und jedes Mal geschah es mit dem gleichen Vertrauen auf seine Meinung, mit dem gleichen absprechenden Tone, mit der gleichen Verachtung seiner Gegner, die dumm und niedrig genug waren, weil sie ihm nicht nachriefen: Dort ist der Grund der Welt! Nach solchem Wanken würde es ihm besser anstehen, wie mich dünkt, gegen dasjenige, was nie geändert hat, minder großsprecherisch zu sein: Unstäte Menschen müssen demüthig sein. All dieses hatte Gott zugelassen, daß de la Mennais auf den Tag, an welchem er im Namen einer politischen Theorie die Kirche verläugnen würde, gerade in diesem Punkte von aller persönlichen Autorität entblößt wäre, und auf daß seine neuen Behauptungen zum voraus, der immerwährenden Wechsel wegen, ohne Kredit da ständen.

Auch hat Gott zugelassen, daß ein anderes jeden Strahl seines übelbedeutenden Glanzes noch verdunkelndes Merkmal das Uebermaß seiner Verblendung vor Aller Augen hinstellte. Wenn ich sagen höre, daß ein Priester des Gottes des Friedens in den Empörern der Anarchie die Martyrer des neunzehnten Jahrhunderts verehrt, oder daß der Uebersetzer der Nachfolgung Christi mit jenem Weibe fraternisirt, welches die Verfasserin der Lelia ist; so sehe ich die Binde über seinen Augen und auf seiner Stirne das Zeichen des gefallenen Engels. Wenn de la Mennais von denjenigen spricht, welche sich mit Verstand und Herz jedem Entscheide des Statthalters Jesu Christi unterworfen haben, so sagt er, sie gleichen lebenden Statuen. Allein wenn dieses auch wäre, so wollte ich doch lieber eine lebende Statue sein, als eine Ruine.

Man fühlt ganz, wie viel mich diese Worte kosten. Derjenige, welcher der Kirche offen den Krieg ankündet, der ihren Untergang vorher sagt, der auf den letzten Seiten der von ihm so eben herausgegebenen Schrift sich nicht gescheut hat, mittelst des brutalsten Sarkasmus den erhabenen Greis, welchen die Christenheit als Vater begrüßt, zu mißhandeln, hatte an mir einen alten Freund, der ihn mit einer am Altare geschlossenen Freundschaft liebte, und welcher für ihn sich eben so sehr hingab, glaube ich, als irgend einer von den neuen Freunden, die herzu liefen, um seiner Empörung den Hof zu machen. Bei diesem Gedanken werfe ich mich auf die Knie hin, und bringe für ihn Gott Gebete dar, auf denen er nichts mehr hält, und ich

erhebe mich nur, um in meinem Jugendfreunde den Feind alles dessen zu bekämpfen, was ich mit ewiger Liebe liebe.

## II. Kapitel.

### Entwicklung.

Man soll es nicht verhehlen: Die von uns bezeichnete Häresie ist die umfassendste von allen denjenigen, welche je ans Licht getreten sind, wenn man die ihr zum Grunde liegenden Irrthümer betrachtet. Vergleicht man sie, in dieser Beziehung, mit den ihr vorangegangenen, so kann man sie riesenhaft nennen. Aus Absichten, die nur ihm bekannt sind, läßt Gott zu, daß sie sich nach dem Protestantismus erhebt, wie Babylon nach der Verwirrung der Sprachen.

Wir schicken uns an, mit wenig Worten ihren Charakter und ihre wahrscheinlichen Resultate zu entwickeln. Hat man diese Abhandlung gelesen, so kann man über die Richtigkeit des Bildes das Urtheil sprechen.

Die Häresien, welche von Jahrhundert zu Jahrhundert auf einander folgten, können in drei Klassen getheilt werden. Bei ihrem Ursprunge waren sie entweder Angriffe gegen die Hierarchie, oder Bestreitung der Dogmen, oder die christliche Moral entstellende Begriffe. Diese drei Arten Irrgläubigkeit schlossen sich im weiten Schooße des Protestantismus zusammen, aber unter minder ausgedehnten Verhältnissen, als diejenigen sind, welche sie bei der Bildung des neuen anti-katholischen Systemes erhalten haben. Denn es nahm von dem Protestantismus nur seine weitem Irrthümer, dessen entfernteste Negationen an; und diese Negationen, unter die verschiedenen Verzweigungen der Reform ausgestreut, zieht es in einen Bund zusammen, es bildet davon gleichsam einen einzigen Stamm, von welchem das neue Christenthum aufgesprossen ist.

Und in der That, welches ist in Bezug auf die Verfassung der Kirche die bedeutendste Negation der Protestanten? Von Angriff zu Angriff wider die katholische Hierarchie sind Protestanten so weit gekommen, daß sie jeden Begriff einer göttlich begründeten Hierarchie verwerfen. Die neue Häresie fängt in dieser Hinsicht dort an, wo sie aufgehört haben. Jede Kirche ist in ihrem Auge nur eine auflösbare, vorüber gehende Form der Religion, eine menschliche Kinde, welche das Göttliche in demjenigen einschließt, was sich auflösen soll.

Dann, wenn wir auf die Dogmen hinschauen, welches ist die wichtigste protestantische Negation? Sie besteht darin, daß sie alle christlichen Dogmen für gleichgültig hält, und daß sie das Wesen des Christenthums auf das einzige Gebot der brüderlichen Liebe zusammen zieht. Unausweichbar, wie wir sehen werden, ist die neue Häresie hingezogen, so das Christenthum aufzufassen; und möchte man nicht jetzt schon sagen, sie stürze sich Hals und Kopf über in

jenen Abgrund, von welchem der christliche Glaube verschlungen wird, wenn er ruft: Die Welt ist des dogmatischen Gejankes müde; liebet einander, und ihr seid Christen!

Allein dieses große Gebot des Christenthums kann und ist auch öfter mit Irrthümern, welche es verderben und ganz entstellen, in Einklang gebracht worden. Predigt ihr im Namen der christlichen Liebe eine Freiheit und Gleichheit, die sich mit der Grundlage der sozialen Ordnung nicht vertragen kann, so verwandelt ihr das Kreuz Christi in eine Brandsackel, ihr wandelt den Kalvaria in den Krater eines Vulkans um. An diesem Werke arbeitet die neue Häresie.

Wenn wir diese drei Hauptcharaktere zusammenstellen, so wird es uns nicht schwer fallen, zu zeigen, daß man sie einen revolutionären Deismus nennen kann. Dienst ist ihr Name; man muß sich beeilen, es zu sagen, und es zu beweisen; man muß allen denjenigen, welche sich wahrhaft an den christlichen Glauben angeschlossen haben, zeigen, daß diese Häresie die Auflösung desselben ist, und denjenigen, welche wenigstens an die Ideen der Ordnung halten, daß sie zu einer unheilbaren Anarchie hintreibt. Ich fühle mich gedrängt, beim Anblicke der Uebel, die sie heran häuft, diesen Schrei auszustößen.

Ueber die Art des Einflusses, den sie haben kann, glaube ich mich eben so wenig zu irren, als über die Grenzen, innerhalb welcher dieser Einfluß beschränkt sein wird. Mitteltst der verschiedenen diese Häresie bildenden Prinzipien kömmt sie mit allen am kräftigsten einwirkenden Elementen der Auflösung in Berührung, die im Schooße der Gesellschaft gähren. Durch ihre Abneigung gegen alle religiöse Hierarchie schmeichelt sie dem Geiste der Unabhängigkeit. Sie bequemt sich mitteltst ihrer Gleichgültigkeit gegen die Dogmen an jenen weichen, in unsern Tagen so gewöhnlichen Skeptizismus — Zweifelsgeist — an, wie zur gleichen Zeit ihre mit den Leidenschaften der Völker in furchtbare Verbindung gesetzte politische Seite, vorzüglich in den untern Klassen, den schrecklichsten Fanatismus zu bewirken vermag.

Sedoch diese Gefahren haben ihre Grenzen. Zuörderst kann und wird diese Häresie bei den katholischen Völkern keine solchen Täuschungen bewirken, in die der Protestantismus bei seinem Entstehen eingehüllt war. Er konnte das Auge blenden, weil er bei seinem Ursprunge größtentheils christlich war; aber ein der Dogmen beraubtes Christenthum ist für Seelen, welche aus dem Glauben leben wollen, wenig verlockend. Man drängt sich nicht zu einer neuen Religion hin, um, man weiß nicht was, zu glauben. Aus dem gleichen Grunde wird diese Häresie, wenigstens auf eine bemerkbare Weise, den Drang nicht schwächen, welcher heutzutage eine so große Menge Protestanten in den Schooß der Kirche hinführt. Sie treten in der That

von dem Protestantismus aus, weil sie sich Abgründen des Unglaubens entreißen wollen, die sie bei der neuen Häresie in größerer Weite und Tiefe wieder finden würden.

Was die von dem Christenthum ausgetretenen Menschen anbelangt, so sagt sie ihnen nur, was dieselben schon sagen. Durch die von ihr geläugneten Dinge stellt sie eben so wenig einen neuen Lehrsatz auf, als durch ihre Behauptungen; denn das abgedroschene Gefühl der christlichen Brüderlichkeit wird auf den Straßen und in den Journalen zur Schau getragen. Sie könnte also nur in so weit unter ihnen eine Art Macht werden, als sie wie ein Haltpunkt, zur Grundlage eines Vereines angenommen würde. Wenn es sich ums Politische handelt, so ist dieses möglich. Negative Grundsätze, welche eigentlich die Menschen nicht in ein Gesammtes zusammen zu bringen vermögen, können sie nichts desto weniger bei Revolutionen zum Kampfe vereinen. Allein die neue Häresie ist gänzlich ohne Kraft, um als Prinzip eines religiösen und christlichen Vereines irgend etwas zu vermögen und irgend ein Recht zu haben, für die Zukunft etwas zu hoffen. Das Ausschließen der Hierarchie ist nur eine Negation; das Wegwerfen der Dogmen ist nur eine Negation. Wie kann man nun, wenn es sich um die Religion handelt, einer Sache einen dauerhaften Organismus bei einer Lehre geben, welche in einen geistlichen Verband die gleichen Gebrechen mitbringt, die den Liberalismus so wenig geeignet machen, einen zeitlichen Verband zu organisiren? Der uns von de la Mennais verkündigte Verein, welcher gleichsam der Mittelpunkt eines neuen Christenthums sein soll, wird also in der That unter dem falschen Scheine eines religiösen Lebens keine andere Lebenskraft haben, als jene, welche ihm das Fieber der politischen Leidenschaften beibringen wird. Dieser Verein kann eine Lige werden; aber niemals wird er eine Kirche sein.

Man sieht nun ein, in welchem Sinne wir sagen konnten, wir hätten eine riesenhafte Häresie anzukünden. Sie ist die umfassendste der religiösen Negationen, welche unter einer christlichen Benennung und mit christlichen Formen ans Licht getreten sind; aber die Macht, welche auszuüben ihr gegeben werden wird, muß nicht nach ihrem Schnitte gemessen werden: als christliche Sekte zeichnet sie sich zumal durch ihre hohe Statue und durch das Nichts eines Gespenstes aus.

Von diesen zwei Standpunkten aus werden wir sie in gegenwärtiger Abhandlung ins Auge fassen, wovon der eine das Theologische, der andere das Politische beschlägt. Unter dem ersten Gesichtspunkte muß gezeigt werden, wohin sie führt und wie sie dorthin gelangt. Haben wir einmal dieses letzte Ziel, welches der Deismus ist, wohl herausgehoben, so ist für die Christen die Untersuchung zu Ende gebracht, und sie tritt für jene, welche es nicht sind, in die allgemeine Prüfung der Offenbarung über. Nun steigt die neue Hä-

resie zu diesem Ziele durch drei Irthümer heran, welche gleichsam ihren Durchgangspunkt bezeichnen.

Zuvörderst setzt man voraus, die Kirche habe, sollte sie auch von göttlicher Einsetzung sein, wie die Synagoge, nur eine bis zu festgesetzten Grenzen gehende Dauer. Wir werden sehen, daß dieser erste Schritt außer der katholischen Lehre einen zweiten herausnöthigt und anzunehmen zwingt, daß die Kirche eine reinmenschliche Institution sei.

Allein man darf hier nicht stehen bleiben. Wir werden zeigen, daß das gegen die Hierarchie gerichtete Bekämpfungssystem jedes Symbolum des christlichen Glaubens erschüttert. Hieraus ergiebt sich nothwendig der erste Schritt, daß man jenseits und außerhalb der Dogmen ein auf das alleinige Gebot der Liebe beschränktes Christenthum sucht.

Ist dieser dritte Schritt gethan, so kann man in dem Christenthum unmöglich eine geoffenbarte Religion erblicken, es ist dann nur ein auf das Schicksal der Menschen großen Einfluß habendes philosophisches System. Mit einem Worte gesagt, man ist zu dem Deismus gekommen, die neue Häresie hat jeden christlichen Charakter verloren, und sie tritt wie eine Fortsetzung des Emils von Rousseau hervor.

Es drängt uns, zu wiederholen, daß die von uns vorgelegende Abhandlung, die so betrübend für jedes katholische Herz, sonderbar schmerzlich für das unsrige ist, in welchem sie so viele zernichtete Erinnerungen und verschwundene Hoffnungen wieder rege machen wird. Wir bringen dem Glauben ein Opfer, das er, so hoffen wir, segnen wird; denn nur er konnte es fordern. Möge derjenige, bei welchem die Kraft der Wahrheit mit der Zärtlichkeit der Liebe ewig verbunden ist, uns vor jedem schwachen oder bitteren Worte bewahren, welches die Opferflamme minder rein machen würde!

(Fortsetzung folgt.)

## Die Harauer Stunden der Andacht.

(Aus Wolfgang Menzels deutscher Literatur. Stuttgart 1836.)

Das Hauptwerk, die eigentliche Bibel, der modernen Erbauungs- und religiösen Unterhaltungs-Literatur sind die weltberühmten „Stunden der Andacht.“ Sie wurden von allen wahren Frommen aller Konfessionen verdammt als eine Bibel des Teufels, während sie von dem großen Haufen der Indifferenten und Halbgläubigen als die größte und bequemste Eselsbrücke, die je zum Himmel geschlagen worden, mit Freuden begrüßt wurden. Sie verdienen ihre Berühmtheit, ihre Freunde wie ihre Feinde. Sie sind wirklich ein wichtiges Buch, und wenn die Gemeinheit im Teufel ist, so sind sie in der That ein ächtes und bündiges Werk des Teufels. Ihr Urheber ist der Allerweltsbücher-

macher Ischokke. Man sagt, der katholische Pfarrer Keller habe sie geschrieben, Ischokke sie nur revidirt. Gleichviel; Keller war nur ein Schüler und Kompagnon Ischokke's, der als der erste Verbreiter des norddeutschen Rationalismus im Süden angesehen werden muß, und um den sich daher sowohl die Ueberbleibsel und Nachwüchse der bairischen Illuminaten als die von Heidelberg und Leipzig ausgehenden jüngern Rationalisten angeschlossen, und ihm als dem Heiland der wahren Aufklärung Palmen streuten! Ein so spekulativer Kopf als Ischokke mußte erkennen, was der Zeit Noth thäte und welche Finsen man von dem theologischen Justemilieu ziehen könne! Es scheint freilich sehr christlich, ein Christenthum aufzustellen, das allen Sektenunterschied vermeidet, das gleichsam den reinen Kern der christlichen Gesinnung und Lehre aus den vielen zwiebelartig in einander gehäuteten Schalen der Konfessionen und Parteien herauschält. Allein die Stunden der Andacht sind weit entfernt, ein so brennendes Scheidewasser zu sein, daß es das reine Gold des Christenthums von jedem Zusätze läutern könnte. Alles ist darin auf den Käufer berechnet, will nur Jedem gefallen, es Jedem recht machen, und ist nach dem Belieben der Leser, nicht nach der Wahrheit eingerichtet. Und um den Zweck noch vollkommener zu erreichen, hat der allerweltsgläubige Verfasser aus dem einen Buche zwei Bücher gemacht, eines für Protestanten, das andere für Katholiken! In jenem erkennt er einige Vorurtheile der erstern, in diesem einige Vorurtheile der letztern an, die sich beide widersprechen. Wer hat nun Recht? Das ist ihm ganz einerlei. Vielleicht haben beide Unrecht? Vielleicht? aber das ist ihm ganz einerlei. Ich gebe ihnen beiden Recht, sagt er, aber dafür bezahlen sie auch beide. Derselbe Mann würde auch Stunden der Andacht für die Chinesen und Tibetaner schreiben, dort den Fo und hier den Dalai Lama loben. Alles einerlei, wenn das Buch nur abgeht.

Die Stunden der Andacht sind eine gemeine Buchhändler-Spekulation, berechnet auf die halbgebildete Menge, die sich von suffizanten Aufklärern und Gefühlschwägern hat aufbürden lassen, die alte derbe Sprache der Bibel sei undelikat, und die nun den religiösen Sinn in schönen modischen Redensarten breit getreten wissen will, und die endlich zu bequem geworden ist, um die Religion anders als eine Gewohnheitsache eben mitzumachen, der es mithin erwünscht sein muß, eine Andachts-Eiselsbrücke immer bei der Hand zu haben, die in allen Fällen für sie denkt und empfindet; eine Religionsmaschine, die man nur aufziehen darf, um alle beliebigen Rührungen darauf zu spielen; ein Buch, das man nur zu lesen braucht, um sich dann einzubilden, man habe selbst etwas gedacht oder gefühlt. Daß ein solches religiöses Hausmöbel allen Haushaltungen besonders angepaßt wird, versteht sich von selbst, und haben

die Herausgeber auch alsbald einem hohen Adel und verehrungswürdigen Publikum ergebenst angezeigt, daß sie Katholiken und Lutheraner, Calvinisten und Zwinglianer &c., Jedem mit besondern Rührungen aufs Billigste zu bedienen im Stande seien, und ist somit zunächst eine Ausgabe für Katholiken veranstaltet worden, jetzt sogar eine für Juden!

Wie in einer Dampf-Chokolade-Fabrik reiner Cacao, Vanille, Doppel-Vanille, isländische Moos-Chokolade, Jagd-Chokolade zum Beißen &c. zu haben sind, so hier reine praktische Vernunft, Empfindsamkeit, Hoppelpoppel oder das Herz, Doppelhoppelpoppel zum Rühren mit dem Rührlöffel und bittere Moral in Versüßung, überzuckerte Reue und niedlich präparirte Gewissensbisse trocken zu verspeisen. So hat die Religion auf die schönste Weise in die moderne Industrie eingegriffen und die Glaubensartikel, schon verlegene Ladengüter, sind durch diese neue Präparation wieder gangbare Waaren-Artikel geworden.

Welch ein Buch! Wie wahr nennt es der Verleger ein längst gefühltes Bedürfnis, nicht nur das seinige! Wie schleicht dies matte, süßliche Gift einschläfernd in die Seelen und schmilzt Herzen und Nieren in einen weichen Brei. Eine gleisnerische Sprache fließt wie Honig von den Lippen; der Priester legt den Stolz, den ernstern Chorrock ab und wird der liebe, freundliche Hausfreund und drückt so warm die Hand; die eiserne Moral schmiegt sich biegsam wie ein Blankschneidwerk an zarte Busen, die Andacht wird zum schwarzen Trauergewand, das so reizend den Teint hebt; die Begeisterung wird als Roth aufgelegt. Wie brauchbar scheint euch diese Schminke, diese elende Flachmalerei einer verschmigten Tugend und koketten Gottesfurcht, die es sagt, wie viel sie heimlich Gutes thut, und nicht aufs Knie fällt, ohne den Rock in die nettesten Falten zu legen. Wie höflich ist Religion — die alte Zuchtmeisterin — geworden, wie artig und ohne sich zu kompromittiren, kann man jetzt das eckige, strenge, gothische Wesen verbannen und zu der kleinen wohlfeilen Hauskapelle flüchten; wie zeitgemäß, welch ein längstgefühlted Bedürfnis des gebildeten Jahrhunderts ist ein Buch, das für uns betet, für uns gute Vorsätze hat, für uns empfindet, und das wir bloß zu lesen brauchen.

Nun — ihr Andachtsstündler und ihr Priester, die ihr nach diesen Stunden der Andacht gepredigt und noch predigt; ihr, die ihr Jene verfolgt habt, welche dies Werk mit Recht längst gerügt — was sagt nun ihr dazu??

Das sind nun die Worte eines Protestanten über dieses elende und doch vielfach verbreitete Werk, das seines Gleichen an Bosheit nicht finden wird, wenn ihm nicht etwa das jüngst von dem bekannten Pater Sebastian in der Universal-Kirchenzeitung angekündigte Werk den Vorzug ablaufen wird, auf das wir deshalb warnend aufmerksam machen.

**Oesterreich.** Sonntag, den 7. Mai, ist zu Erlau (in Ungarn) die neue, binnen fünf Jahren vollendete Kathedrale Kirche durch den Patriarch-Erzbischof S. Ladislaus Pyrker feierlich konsekriert worden. Die Handlung dauerte von 8 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags. Diese herrliche Kirche ist im schönsten griechisch-römischen Style gebaut und von einer Schönheit und Vollendung, daß sie nach dem Urtheile der Kenner selbst in dem an Kirchen so reichen Italien von keiner übertroffen, und Jedermann beim Eintritt in dieselbe von freudigem Erstaunen ergriffen wird. Daß sie zu den größern gehört, erhellt aus ihren Massen, indem sie sammt dem Portikus, zu welchem eine 54 Fuß breite Treppe hinaufführt, 300 Fuß lang und 168 breit ist; 36 Säulen in schönstem Ebenmaß erfreuen das Auge. Vier schöne Gemälde, vierzehn Basreliefs von dem italienischen Bildhauer Casagrande, schöne Marmoraltäre nebst der schönen Kanzel und Orgel zieren das Innere, und fünf kolossale Statuen (von obigem Meister) über den Portikus das Aeußere der Kirche, so daß Architektur, Plastik und Malerei hier ihren Tribut gezollt haben, den neuen Tempel zu schmücken. Der Baumeister war der in Rom gebildete Jos. Hild. Auf die Feier war eine Medaille verfertigt worden. Von allen Seiten strömten Menschen herbei. Unter den hohen Gästen waren sieben Bischöfe, zwei Prälaten; dann der Freiherr v. Lötwes, Tavernicus (nach dem Palatin Präses der Statthalterei), der Kammerpräsident Graf Koglevich, der kais. russische Senator Graf Ilinky, viele Adelige. Der hochw. Bischof von Esana hielt unter dem Hochamt eine ergreifende Rede. Es paradirte Militär von mehreren Gattungen. Das Vorschader-Comitat sandte eine Deputatschaft von 36 Personen zur Begrüßung an den Patriarch-Erzbischof; das Gleiche thaten auch drei andere Gespannschaften. In der ganzen Stadt waren für die ankommenden Gäste freie Wohnungen bereitet; der Erzbischof bewirthete 250 Gäste an der Tafel, jeder Domherr 20 bis 30. Abends war die Stadt beleuchtet und allgemeine Freude. Die Kirche trägt die schöne Inschrift: Venite, adoremus Dominum! (Kommt, laßt uns den Herrn anbeten!) Ps. 94.

**Baiern.** München, den 24. April. Die königliche Polizeidirektion München hat die folgende Bekanntmachung erlassen: Nachstehend macht man das allerhöchste Reskript vorliegenden Betreffs vom 19. d. M. mit dem Beifügen bekannt, daß man mit aller Strenge gegen diejenigen verfahren wird, welche sich dieser k. allerhöchsten Anordnung nicht fügen würden: „Nachdem nun gestattet ist, den Kranken die letzten Stärkungen der Religion auf eine feierliche Weise zu reichen, so lassen Se. k. Majestät dem k. Regierungspräsidium Allerhöchstihren Willen eröffnen, daß die Wagen und Reiter beim Vorübergehen des Prie-

sters von nun an jedes Mal anhalten, so wie Allerhöchstdieselben auch bereits angeordnet haben, daß alle Hofwagen, selbst wenn sich Glieder des k. Hauses darin befinden, ein Gleiches thun, und daß über den Vollzug dieses k. Befehles strengstens gewacht werde, welcher so eben auch dem Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern zur entsprechenden Verständigung des diplomatischen Korps und dem k. Kriegsministerium zur Notifizirung an die Militärpersonen aller Grade mitgetheilt wurde. München, den 21. April 1837.“

**Baden.** Nach dem Schwab. Merkur ist beschlossen, an der Universität Freiburg für die Studirenden der Theologie ein Konvikt nach der Einrichtung des Konviktes von Tübingen herzustellen.

**Spanisches Amerika.** Die Regierung von Buenos Ayres hat unter dem 26. August v. J. folgendes Dekret zur Wiederaufnahme der Jesuiten erlassen: „Da in dieser Stadt sechs Priester der Gesellschaft Jesu aus Europa angekommen sind, welche, von der Regierung besonders wohl und von den Einwohnern, diesem katholischen Volke, mit allgemeinem Beifall aufgenommen, Verlangen gezeigt haben, diesem Lande durch die Verrichtungen ihres Institutes nützliche Dienste zu leisten; so hat die Regierung, in Erwägung, daß dadurch Gelegenheit gegeben ist, die genannte, durch ihre in früherer Zeit der Religion und dem Staate geleisteten unermesslichen Dienste unserm Volke so ehrwürdige Gesellschaft wieder herzustellen, und um die Ausführung dieses wichtigen Zweckes vorzubereiten, von der höchsten Gewalt, mit der sie sich bekleidet sieht, Gebrauch gemacht, beschlossen und beschließt: Art. 1. Die genannten sechs Religiosen der Gesellschaft Jesu werden das alte Kollegium der vertriebenen Gesellschaft dieses Namens beziehen, indem ihnen die Schlüssel des so benannten Kollegiums übergeben werden, damit sie da ihrer Regel gemäß in Gemeinschaft leben, alle andern Glieder der Gesellschaft, welche aus Europa kommen, um in diesem Lande ihr Institut zu beobachten, darin aufnehmen und da Schulen eröffnen, was die Regierung ihnen dringend empfiehlt; in diesem Falle werden ihnen auch, wenn es nothwendig ist, die anstoßenden Räume des nämlichen Gebäudes überlassen werden. Art. 2. Diese Entschliesung soll dem hochwürdigsten Bischöfe dieser Diözese mitgetheilt, dann verkündet und in das amtliche Register eingetragen werden. Rosa s. Augustin Garripos.“ Die Zeitung preist diese Maßregel als des höchsten Lobes würdig und bemerkt, daß die Verdienste der Jesuiten den Völkern des argentinischen Staatenbundes eine unauslöschliche Dankbarkeit eingeflößt haben. (Allg. Z.)

**Belgien.** Am Charfsamstag ist zu Lüttich die Gemahlin des Artilleriemajors Kessels, Mutter von elf noch lebenden Kindern, in Holland als Protestantin geboren,

zum Katholizismus übergetreten und am gleichen Tage vom Bischof von Lüttich mit sechs ihrer Töchter getauft worden. Der Graf Oultremont und der Baron Copis mit ihren Gemahlinnen nebst andern ausgezeichneten Familien der Stadt erschienen bei dieser Feier als Taufpaten. Am Donnerstag der Osterwoche empfing sie die heil. Kommunion und am 3. April die Firmung.

— Nach der Union hat der protestantische König von Belgien der neuen Holländischen-Gesellschaft, die zu Brüssel von den Jesuiten gebildet worden, einen Beitrag von sechstausend Franken bewilligt, um sie in den Stand zu setzen, ihre Arbeiten zur Fortsetzung der Acta Sanctorum zu beginnen.

**Italien.** Der Stadtrath von Genua hat zur Dankbarkeit für den erhaltenen Schutz während des Wüthens der Cholera in der Laurentiuskirche vor den Altar der heiligen Jungfrau zwei prachtvoll gearbeitete silberne Lampen aufhängen lassen.

— Rom. Der hochwürdig. Bischof von Bardstown (Nordamerika) ist vor einigen Wochen von hier nach Wien verreist, von wo er wieder nach Paris zurückkehren wird, wohin er bereits zwei Missionäre vorausgeschickt hat, die Herren Karl Blanc aus dem Kant. Freiburg und B. Spalding aus Kentucky, welcher seine theologischen Studien im Kollegium der Propaganda mit Auszeichnung vollendet hat. Während seines Aufenthaltes in Rom, wo ihm sowohl von Seite des heiligen Vaters als sämtlicher Cardinäle jene ausgezeichnete Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die seiner Frömmigkeit und seinen Verdiensten um die Mission gebühren, traf den apostolischen Greisen die niederschlagende Nachricht, daß sein von ihm gegründetes Kollegium in Bardstown zu einem großen Theile abgebrannt sei. In demüthiger Anbetung der Fügungen der göttlichen Vorsehung erhob er gleich bei der ersten Anzeige davon, wenn auch mit thränendem Auge, seine Hände gen Himmel, mit christlicher Ergebenheit ausrufend: „Herr, dein Wille geschehe!“

— Mailand. Man ist hier thätig beschäftigt mit einem schönen und religiösen Plane; nämlich zu Ehren des heiligen Karl Borromäus eine dessen Namens und dieser ansehnlichen Stadt, deren Erzbischof und Ketter er war, würdige Kirche zu erbauen. Dieselbe soll nach dem grandiosen Plane des Professors Umati an der Stelle der St. Marien-Kirche zu den Serviten, die gegenwärtig dem Dienste des Schutzpatrons der Stadt gewidmet ist, aufgeführt werden. Die Kosten des Abbruches, der Räumung des Platzes und demnächstiger Unterhaltung des Monumentes übernimmt die Stadt, und setzt außerdem noch 300,000 Fr. als Beitrag zu dem Neubau aus. Der Ueberrest der Kosten wird theils aus den Parochial-Fonds von St. Marien zu den Serviten gedeckt, theils durch eine allge-

meine, seit dem 13. April d. J. aufliegende Subskription herbeigeschafft. Die Arbeiten sollen spätestens im nächsten Jahre beginnen. Die fromme Dankbarkeit, welche alle Mailänder für Karl Borromäus hegen, sichert dem Unternehmer eine gewisse und zahlreiche Theilnahme.

— Venedig. Der letzte Doge von Venedig, Louis Manin, hinterließ testamentarisch ein Legat von 110,000 Dukaten zur Begründung einer Stiftung, in welcher arme, von ihren Eltern verlassene, auf den Straßen sich umhertreibende Kinder zu den verschiedenen Handwerken erzogen werden sollten. Während der Revolutions-Stürme war an die Vollziehung des Testaments nicht zu denken. Endlich haben aber der Patriarch von Venedig und die Armen-Kommission daselbst die Realisirung desselben durchgeföhrt. Die in der Stiftung aufgenommenen Kinder werden nicht bloß gekleidet, gepflegt und unterrichtet, sondern es werden ihnen auch tüchtige Handwerker zu Lehrern gehalten, je nachdem sie sich eine Kunst oder ein Handwerk gewählt haben. Oeffentliche Prüfungen erhalten unter ihnen einen Geist der Nacheiferung, und tägliche Religionsübungen bringen ihnen Grundsätze und Gebräuche guter Christen bei. Aber auch zum Ackerbau erzieht man einzelne dieser Kinder, indem man sie in zartem Alter zu Landwirthten hingiebt, und diesen dafür ein Kostgeld bezahlt. Endlich werden auch arme Mädchen von dem Institute zu anständigen Leuten in die Kost gegeben, die für ihre Erziehung sorgen müssen. So sind die wohlthätigen Einrichtungen des Institutes Manin, dieser für das venezianische Volk so wohlthätigen Stiftung.

**Westindien.** St. Pierre, den 10. Januar 1837. (Schreiben an den Kanonikus Alexandrini zu Ancona, von seinem Neffen, dem Abbate Gallucci, Secretär von Msgr. Gaetano Baluffi, Bischof von Bagnorea, päpstlichem Internuncius zu Neu-Granada und Apostolischem Delegaten daselbst):

Diese Insel, welche ich im Gefolge unsers vortrefflichen, verehrten Oberbirten besuchte, enthält in 23 Parochien 113,000 Einwohner. Viele von den Schwarzen sind immer noch in der Sklaverei verblieben, und ihrer gibt es nur wenig Freie. Von den Mulatten sind die Meisten Freie und nur wenige Sklaven. Die Weißen, Abkömmlinge der ersten Ansiedler, belaufen sich an der Zahl nicht höher, als 11,000. Die Angestellten der Regierung sind meist alte Franzosen. Die Schwarzen, und besonders die Sklaven, sind in entwürdigendster Unwissenheit geblieben; sie glauben, aber ihr Glaube ist todt, weil sie den schändlichsten Lastern ergeben sind. Es ist wahr, die Religion, zu welcher sie sich mit ihrem Herzen bekennen, würde vielem abhelfen, wenn der Mißbräuche weniger wären. Wünschenswerth wäre es, wenn die Regierung sie zum Ehestand ermunterte. Heut zu Tage werden sie liebevoll behandelt, und die Herren sorgen dafür, daß ihnen Religionsunterricht erteilt wird, was sie aber auch thun mögen,



so wird ihr Streben vergeblich sein, weil nur 27 Priester auf der ganzen Insel sich befinden, und drei oder vier Pfarochien in fortwährender Vakanz stehen. Die Mulatten, welche die Freiheit erhalten haben, sind die eifrigsten Christen und suchen besonders sich religiösen Unterricht zu verschaffen. Die reinen, ursprünglichen Kolonisten haben den Glauben ihrer Väter nicht verlassen, so sehr auch die aus Frankreich übergekommenen Angestellten Irreligiösität zu verbreiten suchten, und sich als Apostel des Unglaubens darstellten. Die Priester stehen in Achtung, und ihre Worte finden Eingang, möchte dies nur auch bei den in Lastern und Aberglauben versunkenen Sklaven der Fall sein, damit das Land bald von guten Christen bevölkert werde. Ich könnte viel über diesen Gegenstand schreiben, wenn ich Zeit hätte, aber viele Geschäfte hindern mich daran. — Daher kann ich auch nicht alle Bemerkungen, welche ich in Betreff des religiösen Zustandes der Insel zu machen Gelegenheit hatte, aufzeichnen, und nicht einmal umständlich erzählen, welcher Empfang unserm ehrwürdigen Oberhirten von allen Klassen der Einwohner zu Theil wurde. Ich sage nicht, was der Gouverneur der Insel, was die oberste Behörde, was der Apostolische Präsekt der Mission, Pietro Paolo Castelli, der uns mit der edelmüthigsten Gastfreundschaft in seinem Hause aufgenommen, gethan. Zu St. Pierre, das weit bevölkert ist, als Fort-Royal, konnte der Bischof nicht ohne Gensd'armie-Eskorte ausgehen, weil das Volk sich haufenweise zur Benediktion herandrängte. Man sollte nicht glauben, daß man auf jenem Boden so viel farbige Menschen, Männer und Weiber sehen könnte. Viele der Kolonisten, ausgezeichnet als Offiziere und Kommandeure der Ehrenlegion; alte Offiziere des Kaiserreichs, doktorirt als Obristlieutenants und Bataillonschefs sah man zuerst niederknien vor dem Gesalbten des Herrn, den Segen begehren und ehrefurchtsvoll den heiligen Ring küssen. Unsere Wohnung zu St. Pierre ist in dem Gouvernements-Pallaste, welchen uns der Gouverneur, der gewöhnlich zu Fort-Royal sich aufhält, hat einräumen lassen. Wir sind ständig von einer unendlichen Menschenmenge umlagert, welche theils den Segen, theils die Weihe der Rosenkränze und der heil. Medaillen begehren. Der Gouverneur hat befohlen, daß Sr. Erz. die militärischen Honneurs nach ihrem ganzen Umfange gemacht werden sollen. Unsere Wohnung ist nicht bloß von Schildwachen besetzt, sondern es befindet sich auch ein Soldat von jedem Corps im Vorsaale, und die Wachen gehorsamen Sr. Erzellenz eben so, wie einem General-Offizier. Sollte sich unser Vaterland nicht vielleicht durch die der bischöflichen Würde bezeugte Verehrung selbst geehrt fühlen? Ich habe den Neffen der Kaiserin Josephine, auf dieser Insel geboren, nebst andern jungen Männern von 20—30 Jahren, aus den angesehensten Familien, sich zu den Füßen Sr. Erzellenz niederwerfen sehen, um den Segen zu erlangen; weinen mußte ich, wenn ich an die Verdorbenheit der Jugend in unserer Gegend zurückdachte! — Ich hätte noch viel zu sagen, aber ich bin zu sehr be-

schäftigt und schreibe diesen Brief nur auf das Gerathwohl und in größter Eile. Meine erste Messe werde ich zu Carthagena feiern, wohin wir binnen acht oder neun Tagen gelangen werden, da wir uns heute Mittag einschiffen. Tausend und tausend Grüße u.

**Preußen.** Die jährliche Kirchen- und Hauskollekte für die Taubstummenanstalten Westphalens hat für 1836 die Summe von 2000 Thalern abgeworfen. Diese Anstalten bilden 68 Schüler; wenn die Knaben austreten, erlernen sie ein Handwerk, die Mädchen können sich durch weibliche Handarbeit ernähren. Weil aber die vorhandenen Anstalten und Mittel für die große Anzahl der Taubstummen nicht genügen, so fahren die Seminaristen zu Büren und Soest fort, sich in den mit diesen Seminarien verbundenen Anstalten mit der Methode des Taubstummenunterrichtes vertraut zu machen, um künftig selbst taubstumme Kinder unterrichten zu können.

— **Königsberg, im April.** Von dem berüchtigten Muckerprozesse erhält man zwar noch immer nichts Vollständiges; doch sind einzelne Notizen über die Häupter und ihr Treiben nicht ohne Interesse. Es scheint, daß Diestel und Ebel, obgleich in den Zwecken übereinstimmend, in ihrer Persönlichkeit und in den Motiven sehr nuancirt sind. — Das Dreifrauensystem (für Geist und Herz, Phantasie und Sinne, und sodann für das Hauswesen) spielt, dem Vernehmen nach, eine Hauptrolle in den Doktrinen der Sekte. Viele der ehemaligen Anhänger sollen noch jetzt von der Schuld der beiden Direktoren des Seraphinismus sich nicht überzeugt haben und von Ebel wird behauptet, daß er sogar es gewagt, den Vorständen von Oberbehörden in Königsberg Prozesse an den Hals zu werfen, wegen angeblichen Aktenmißbrauchs. Irrig aber ist sicherlich die weit verbreitete Annahme, als sei die Stadt Königsberg schon von früheren Zeiten her, innerer und heimischer Disposition nach, der Lieblingschauplatz solch' verkehrter mystischer Umtriebe gewesen.

Im Verlage der Karl Kollmann'schen Buchhandlung in Augsburg ist erschienen und bei Gebrüder Naber vorräthig zu haben:

**Gebet- und Betrachtungsbuch** für Christen, welche das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vor Allem suchen. Von **Bernard Galura**, Fürstbischof von Brixen. Ein Auszug aus des Verfassers größerm Gebetbuche. Mit einem Kupfer. Vierte vermehrte Auflage. Klein 8. In Umschl. broch., auf Druckpapier 9 Bogen, Druck-  
Velinpapier 13 1/2 Bogen.

Wir haben früher Gelegenheit gehabt, Galura's größeres Gebetbuch nach Verdienen zu empfehlen. Sowohl dies, als auch der Name des berühmten Verfassers machen es unnöthig, den gegenwärtigen Auszug aus demselben mit mehreren Worten zu empfehlen, über dessen zweckmäßige Auswahl schon der Umstand spricht, daß derselbe nun schon die vierte Auflage erlebt hat. Papier ist schön, das Format bequem.

Druck und Verlag von Gebrüder Naber.